

Max Lackmann

Herr, wohin sollen wir gehen?

Ein Wort eines evangelischen Theologiestudenten
an seine Kommilitonen

Th. E. L. 11, 1934

Zum Geleit.

Daß ein Student in öffentlicher Druckschrift das Wort ergreift, ist eine Kühne und zunächst etwas verdächtige Sache. Der Student soll studieren, das heißt hören, was Andere sagen, lesen, was Andere geschrieben haben, um hernach in der Lage zu sein, selber in gehaltvoller Weise das Wort zu ergreifen. Über diesen Satz besteht zwischen dem Verfasser dieser Schrift und mir völlige Übereinstimmung. Aber als er mir eines Tages das Manuscript dieser seiner Schrift, mit deren Plan und Absicht er mich vorher nicht beschäftigt hatte, vorlegte, da mußte ich mich doch des anderen Satzes erinnern, der besagt, daß keine Regel ohne Ausnahme sein kann, wenn nur auch die Ausnahme die Regel bestätigt. Diese Bedingung fand ich aber hier insofern erfüllt, als ich den Verfasser schon vorher als einen rechtschaffenen Studenten, das heißt Hörer und Leser, kennen gelernt hatte (der sich z. B. in dem Knechtsdienst sauberer Textanalysen schon einigermaßen bewährt hat!), und als ich dieses sein Wort an seine Kommilitonen nun einfach als solches in seiner besonderen Art als gut und notwendig anerkennen mußte. Gegen die Möglichkeit, daß tatsächlich doch auch einmal ein Student öffentlich etwas Ordentliches zu sagen haben könnte, kann sich ja jener erste Satz nicht richten. Es kommt dazu, daß wir in Kirche und Theologie heute ohnehin in einer Ausnahmezeit leben, in der an Matth. 21, 15—16 zu denken erlaubt und geboten sein dürfte. Es kommt dazu, daß die kirchliche und theologische Öffentlichkeit, oder sagen wir besser: die christliche Gemeinde ein Recht und eine Pflicht hat, neben dem, was sie durch den Mund der sog. „Fachschaften“, das heißt der betreffenden Fachschaftsleiter zu hören bekommt, auch einmal eine Stimme aus der durch diese Fachschaften angeblich vertretenen evangelisch-theologischen Studentenschaft selbst zu hören. Es kommt vor allem dazu, daß das, was der Verfasser seinen Kommilitonen zu sagen hat, wirklich einmal gesagt werden muß und gerade von einem Studenten gesagt, besser ge-

hört werden kann, als wenn es — und wäre es zehnmal reifer — von einem Professor oder Pfarrer gesagt würde. Dies ist's was mich bewogen hat, der Veröffentlichung dieser Schrift zuzustimmen. Sie gehört in die Schriftenreihe „Theologische Existenz heute“, denn es gibt wahrlich auch eine Frage nach der „Studentisch-theologischen Existenz heute“, deren Beantwortung für die „Theologische Existenz morgen“ entscheidend wichtig sein dürfte.

Bonn, 27. Mai 1954.

Karl Barth.

I n h a l t :

Vorwort	5
Von unserem wunderlichen Auftrag	12
Wie wir mit solchem Auftrag wandeln sollen	21
Von unseren wahren und falschen Lehrern	30
Zu welcher Zeit wir Theologen sind	37
Von dem Trost, daß Gott das letzte Wort über uns habe	45